

Predigt 15. Sonntag nach Trinitatis

Predigttext Gal 5,25-6,10

Pfr.in Dr. Nina Lubomierski

Liebe Gemeinde,

„Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

Dieser Satz wird meist so interpretiert, dass wir die Last unserer Mitmenschen tragen sollen, zusätzlich zu unserer eignen.

Ich verstehe diesen Satz ganz anders: m.E. und so legt es auch der griechische Urtext nahe, fordert uns Paulus auf, dass wir einander gegenseitig die Last tragen sollen. Wir sollen die Lasten tauschen. Also: ich soll Ihre Last tragen und Sie meine, bzw. einer von Ihnen meine und ich übernehme die Last von einem von Ihnen und immer so weiter.

Schauen Sie sich doch mal unauffällig um – und machen Sie nur für sich ein kleines Gedankenspiel: Mit wem würden Sie denn gern mal die Lebenslast tauschen?

- die junge Mutter in der Bank vor ihnen mit den süßen Kindern: die heute nach vielleicht nur 3 Stunden geschlafen hat, die sich zerreißt zwischen Familie und Beruf?
- Konfirmand: der noch das ganze Leben vor sich hat und der nicht weiß, wie es ist, wenn einem morgens alles weh tut: ABER: abhängiges Leben, von Noten, Eltern, Mitschülern, kein eigenes Geld, nicht selbst entscheiden?
- Dann vielleicht lieber mit dem Mann dort drüben in den besten Jahren, die Kinder aus dem Haus, mitten im Leben: Dann bekommen Sie dazu: Stress im Beruf, wo die Jungen nachdrngen oder umgekehrt: die Jungen keine Verantwortung übernehmen wollen; vielleicht auch die erste Krebserkrankung, Rückenprobleme?
- Ich würde ja gerne mal Rentnerin sein, gemütlich in den Tag starten, meinen Hobbies nachgehen – aber: zum Rentnersein gesellt sich leider auch oft:

Gesundheitliche Probleme, Sorge um die Kinder, Kranke Freunde -

Jedes Alter hat seine Last, jeder Mensch trägt eine Last mit sich herum.

Am Mehrgenerationen-Konfi-Tag, der im Oktober wieder stattfindet, üben wir dies praktisch ein und zwar mit GERT: dem Alterssimulationsanzug. Wir ziehen den Konfis Gewichte an Arme und Beine, eine Brille simuliert eine Augenerkrankung, Kopfhörer schränken das Hören ein, spezielle Handschuhe bringen sogar die Hände zum Zittern wie bei Parkinson-Kranken. So ausgestattet versuchen die Konfis eine Treppe zu gehen oder etwas zu essen und stellen fest: gar nicht so leicht, sondern eine ganz schöne schwere Last, das Alter.

Wenn einer des anderen Last trägt, dann wird die Last streng genommen nicht weniger. Sie wird ja nur getauscht: Ich nehme Ihren Rucksack, dafür nehmen Sie meinen Rollkoffer. Das mag am Anfang leichter gehen, weil andere Muskeln beansprucht werden. Oder schwer, weil man noch keine Hornhaut aufgebaut hat und Druckstellen bekommt.

„Einer trage des anderen Last“, fordert uns zunächst einmal auf, wahrzunehmen, dass der andere überhaupt eine Last trägt. Auf jeden Fall aber findet ein Perspektivwechsel statt: Ich spüre, wie es ist, die Last des anderen zu tragen. Und das weckt Verständnis.

Das wir uns in andere Menschen hineinversetzen können, mit ihnen mitleiden können, das merken wir in jedem guten Buch oder gutem Film. Wenn uns die Tränen herunterlaufen, obwohl wir wissen, dass es nicht die Wirklichkeit ist.

Das Vermögen, uns in andere hineinzusetzen, zeichnet uns Menschen aus. Und wo wir diese Fähigkeit verlieren, ist Unmenschlichkeit nicht fern.

„Einer trage des anderen Last“, fordert uns auf, uns in den blöden Kollegen, die zickige Klassenkameradin, die nervige Chefin, den überforderten Sachbearbeiter, die übergriffige Schwiegermutter hineinzusetzen. Und um unserer Gesellschaft willen, wäre es sicher einen Versuch wert, wenn wir auch versuchten, die Last des Politikers zu tragen, mit dessen Arbeit wir nicht einverstanden ist. Die Last der politischen Gegner, deren Motive wir nicht verstehen können. Die Last der

Mitbürger, deren Wut uns hilflos macht.

Ein indianisches Sprichwort lautet: Urteile über niemanden, bevor du nicht einen Mond lang in seinen Mokassins gelaufen bist.

Es mag sein, dass wir nach einem Monat zum gleichen Urteil kommen wie vorher: der Kollege bleibt nervig, die Schwiegermutter übergriffig und der politische Gegner ein Gegner aus gutem Grund. Die Last des anderen tragen, heißt nicht, für alles und jedes Verständnis zu haben. Dennoch - da bin ich überzeugt – wird es in vielen Fällen Verständnis wecken, das vorher nicht da war.

Wenn wir die Last eines anderen tragen, können wir verschiedenes bemerken:

Die Last des anderen ist viel schwerer als unsere eigene. Dann könnten wir versuchen, dem anderen beim Tragen zu helfen. Und wir können dankbar sein, weil unsere Last nicht so schwer ist.

Oder wir stellen umgekehrt fest, dass unsere eigene Last eigentlich zu schwer für uns ist. Dann sollten wir versuchen, selbst Hilfe zu bekommen: durch die Diakonie, durch Freunde oder Familie, durch diese Gemeinde.

Für alle Lasten aber gilt: es gibt einen, der versprochen hat, unsere Last auf sich zu nehmen und gegen eine leichtere zu ersetzen: Jesus Christus.

Jesus Christus hat den ultimativen Perspektivwechsel vorgenommen. Gott ist Mensch geworden. Das ist und bleibt das Unfassbare des christlichen Glaubens.

Gott steigt aus der Höhe auf die Erde hinab und wird Mensch. Als Mensch trägt er die Last des Menschseins. Deswegen können wir sicher sein, dass Gott uns versteht, wenn wir uns an ihn wenden – ja, bevor wir es tun.

Gott ist nicht nur einen Mond lang in unseren menschlichen Mokassins gelaufen, Gott hat es ungefähr 30 Jahre lang getan, sichtbar für alle. Und er tut es noch heute, erfahrbar für alle, die sich an ihn wenden.

„Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmt auf mich mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“ (Mt 11,28-30)

Diese Lastentausch wird für mich erfahrbar im Gebet. Wenn ich meine Last vor Gott bringe, das was mich niederdrückt und verzweifeln lässt. Und wenn ich – nicht immer, aber doch oft – spüre: die Last wird leichter, weil ich sie vor Gott gebracht habe.

Sie spüren es vielleicht auch in der Musik, in der Mediation, im Abendmahl.

Jesus tauscht den Rollkoffer nicht gegen eine Rucksack. Er nimmt uns unseren Rucksack ab und gibt uns dafür Brot und Wein als Wegzehrung. Im Abendmahl wird sinnlich erfahrbar, was es heißt, dass Gott für uns sorgt, wie für die Lilien auf dem Feld. Gott gibt uns Nahrung, Wegzehrung, er sorgt für uns, wie es im Wochenspruch heißt:

„Alle Sorgen werft auf ihn; denn er sorgt für euch.“ (1.Petr. 5,7)

Den Glauben daran gebe Gott uns allen.

Amen.